



Wichtiges Zubehör für die Automobilindustrie läuft in den 1950er bei der Conti Limmer vom Band (l). Ein bewährtes Produkt aus Limmer in den 1930er Jahren waren Gummihandschuhe für Medizin, Haushalt und viele andere Zwecke. Quelle: Continental AG

Die Conti Limmer (Teil II):

Vom Firmensitz zur Wasserstadt

Für die Excelsior AG in Limmer begann 1928 ein neues Kapitel. Sie fusionierte mit dem großen Konkurrenten, der hannoverschen Continental AG. Das Excelsior-Werk gliederte man in die Zentralorganisation der Conti ein. Der Name „Excelsior“ wurde zwar im Handelsregister gelöscht, aber als gut eingeführter Markenname beibehalten. Nach wie vor belieferte das Werk aus Limmer die zahlreichen treuen Kunden mit den bekannten Excelsior Fahrrad- und Autoreifen – jetzt aber auf Rechnung der Continental. Eine schwere Zeit brach mit Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 an: 40 Prozent der Gesamtbelegschaft im Continental-Konzern mussten innerhalb von zwei Jahren das Unternehmen verlassen, einige Werke wurden stillgelegt. Die Conti Limmer blieb zwar von Stilllegung verschont, es wurde aber scharf rationalisiert und die Reifenproduktion ab 1930 nach und nach in andere Werke verlegt.

Ein anderes Problem der Gummiindustrie waren die Rohgummipreise, die oft heftig schwankten. Kein Unternehmen durfte sich zu früh oder zu umfangreich mit Kautschuk eindecken, denn bei Preisbrüchen kam man schnell an die Grenze der Konkurrenzfähigkeit. Alle Gummiproduzenten forschten deshalb in der Kautschukchemie. War es möglich, den von weit importierten Kautschuk durch Synthekautschuk zu ersetzen? Der deutsche Chemiker Walter Bock schaffte den Durchbruch: Mit dem Styrol-Butadien-Kautschuk entwickelte er einen wirtschaftlich erzeugbaren Synthekautschuk. 1929 erhielt die I.G. Farben AG das erste zugehörige Patent, aber erst acht Jahre später gelang mit dem Synthekautschuk „Buna“ die großtechnische Herstellung.

Umstellung auf Kriegsproduktion

Der Machtantritt Hitlers 1933 und die Aufrüstungspolitik des nationalsozialistischen Regimes bescherte der Gummiindustrie einen Aufschwung. Auch die Continental vergrößerte durch Landkäufe das Gelände in Limmer samt der Landspitze zwischen den beiden Kanälen – in Limmer bekannt als „Deutsches Eck“. Im Jahr 1939 zählte das Werk Limmer 4.100 Beschäftigte. Das Produktionspro-



„Fußwarm, hygienisch, schalldämpfend“: der beliebte Floorflex-Fußbodenbelag wurde in Limmer produziert. Quelle: Continental AG

gramm wurde nun kriegsbedingt auf chirurgisch-medizinische Artikel und Hartgummi-Produkte wie Batteriekästen, Kraftstofftanks und Schuhsohlen eingeschränkt. Hinzu kamen kriegswichtige Produkte, vor allem Gasmasken.

Zwangsarbeit auch in Limmer

Während des Krieges setzte die Continental ebenso wie andere hannoversche Betriebe Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ein. In Limmer fertigten mehrere hundert weibliche KZ-Häftlinge in Zwölf-Stunden-Schichten die sogenannten „Volksgasmasken“. Ein Missverständnis rettete das Werk Limmer vor Bombenangriffen. Die Alliierten waren bis Kriegsende der Ansicht, es handele sich um eine Spielzeugfabrik – die Umstellung von Zivil- auf Kriegsgüterproduktion hatten sie schlichtweg übersehen. So konnten schon 1945 die Maschinen wieder anlaufen. Die

Kämme und Bälle fielen weg. Dafür folgten neue Produkte wie Boden- und Wandbeläge für Wohnungen oder Büros. Sie galten damals als „fußwarm, hygienisch, schalldämpfend“. Seit 1948 waren auf dem Gelände in Limmer neue Fabrikationsgebäude und Lagerhallen entstanden. Auch eine Maschinen- und Formenfabrik für die Entwicklung eigener Produktionsmaschinen stand zur Verfügung. Auf einem aufgestockten Gebäude entstand 1958 der neue Speisesaal für die Belegschaft, der auch für Betriebsfeste und als Theatersaal genutzt wurde. Hier traten sogar Showgrößen wie Hans-Joachim Kulenkampff oder Heinz Ehrhardt auf.

1999 – das Ende der Conti Limmer

In den 1970er Jahren tobte eine Fusions- und Pleitewelle. Die Conti konnte sich zwar als eines von wenigen Unternehmen am Markt halten, aber die Rahmenbedingungen für Gummiproduzenten wurden immer härter: Kunststoff ersetzte mehr und mehr das Material Gummi. So musste 1984 in Limmer die jahrzehntelange Herstellung der schwarzen Batteriekästen eingestellt werden. Immer mehr Gummiproduzenten verlagerten nun die Herstellung arbeitsintensiver Produkte ins kostengünstige Ausland. An dieser Entwicklung kam auch das traditionsreiche Werk in Limmer nicht vorbei. Vorerst wurden nur einzelne Produktionsbereiche aus Limmer abgezogen, bis die Conti schließlich im Jahr 1999 den Standort in Limmer ganz aufgab. Die noch bestehenden Produktions- und Verwaltungsbereiche wanderten zum Schwesterwerk nach Stöcken.

Auf dem brachliegenden Firmengelände in Limmer soll die „Wasserstadt Limmer“ entstehen: Bis zu 600 Wohneinheiten, Geschossbau und Einfamilienhäuser, ergänzt durch Gewerbe und Nahversorger. Es wäre damit Hannovers größtes innenstadtnahes Wohnungsbauprojekt. Die meisten Fabrikgebäude, durch jahrzehntelange Gummiproduktion mit Nitrosaminen und Mineralölen kontaminiert, sind inzwischen abgerissen. Der markante, denkmalgeschützte Schornstein mit der Aufschrift „Continental“ hingegen bleibt erhalten, – und wird auch nächsten Generationen von der einstigen Nutzung erzählen. tb

Besatzungsmächte ordneten die Herstellung von dringend benötigten Produkten wie hygienisch-medizinischen Artikeln an. Wegen der Rohstoffknappheit intensivierten die Conti-Werke die Aufbereitung von Altgummi. Limmer wurde jetzt auch der neue Firmensitz der Conti. Denn die bisherige Firmenzentrale im Conti-Stammwerk in Vahrenwald war ausgebombt. Acht Jahre lang leitete man von Limmer aus die Geschicke der Continental AG, bis 1953 die Verwaltung in das neugebaute Conti-Hochhaus am Königsworther Platz umzog. Mit der Währungsreform 1948 setzte der Aufschwung ein. Das Produktionsprogramm wurde wieder ausgeweitet auf medizinische Artikel, Haushalts- und Spielwaren, Batteriekästen und natürlich Kämme – das Produkt, mit dem die ehemalige Excelsior AG groß geworden war.

In den fünfziger Jahren folgten Rationalisierungen. Einige teils altbewährte Artikel wie z.B.